

Ariane Landuyt, *La Comune di Vienna e l'antifascismo italiano*, Einführung von Simona Colarizi, Edizioni Lerici, Cosenza 1979, 173 S., Lit. 4 000.

Die Autorin untersucht, wie der Austromarxismus und sein Scheitern im Februaraufstand 1934 durch das italienische antifaschistische Exil eingeschätzt worden sind. Der Zusammenbruch der strikten Legalitätspolitik der deutschen Sozialdemokratie und ihr Untergang 1933 erschienen den Italienern als Wiederholung eigener Erfahrungen 1922—1925 und als selbstverschuldete Katastrophe eines klassenfriedlichen, in selbstmörderischer Defensive verharrenden Sozialreformismus, der ein hilfloses Opfer einer falschen Lagebeurteilung und einer falschen Strategie wurde. Das deutsche Beispiel vermittelte nur negative Lehren. Der österreichische Sozialismus dagegen wehrte sich mit der Waffe in der Hand gegen die schrittweise Einengung seines Legalitätsspielraums und gegen den Abbau des parlamentarisch-demokratischen Systems. Sein Scheitern weckte bei den italienischen Beobachtern nicht Hohn und Zorn, sondern vielfach Bewunderung. Der Februaraufstand erschien so als Fortsetzung der deutschen Tragödie, aber zugleich als Hoffnungszeichen für eine neue Aktions- und Opferbereitschaft der europäischen Linken. Die Zeitschrift »Giustizia e Libertà« sprach von dem »letzten Widerstandszentrum eines Sozialismus, der überall von den Wogen des Faschismus überspült wird [. . .], die erste sozialistische Revolution der Nachkriegszeit [. . .] stand im Begriff, sich zum vitalen Kern einer ganz Europa erfassenden Gegenoffensive zu verwandeln« (S. 80 f.). Landuyt kann zeigen, daß die Diskussion um Größe und Grenzen des austromarxistischen Experiments eine bedeutende Rolle im Selbstverständigungsprozeß des italienischen Antifaschismus in seinen aktionistischen, sozialistischen, anarchistischen und kommunistischen Komponenten gespielt hat. Das gilt z. B. für die Überlegungen von C. Rosselli, P. Nenni, G. Saragat oder für E. Lussus »Teoria dell'insurrezione«. Ein weites Echo löste O. Bauer mit seiner Analyse »Zwischen zwei Weltkriegen?« (1936) aus (vor kurzem in italienischer Übersetzung erschienen: Otto Bauer, *Tra due guerre mondiali? Introduzione di Enzo Collotti*, Einaudi, Torino 1979, LXXXII, 334 S., Lit. 12 000). Die Reaktionen auf dieses Werk, das Collotti »das bedeutendste Zeugnis für die politische und theoretische Debatte innerhalb der sozialistischen Bewegung« in Europa nennt (S. VII), zeigen aber auch, wie nützlich es für die Autorin gewesen wäre, die italienische Optik zu erweitern, um so die Einschätzung der österreichischen Tragödie durch die damalige europäische Linke in ihrer vollen Breite zu erfassen.

Jens Petersen

Nello Ajello, *Intelletuali e PCI (1944—1958)*, Laterza, Bari 1979, VIII, 567 S., Lit. 13 000.

Die Stärke und Anziehungskraft des Partito Comunista Italiano (PCI) hat aus der deutschen Optik etwas schwer zu Begreifendes. In keinem westlichen Land haben sich drei Jahrzehnte eines wachsenden materiellen Wohlstands, politischer Stabilität und eines tiefgreifenden sozioökonomischen Wandels weniger zugunsten der Pro-System-Parteien und der konsensustragenden Kräfte ausgewirkt als in Italien. Von einem Fünftel der Wählerstimmen 1946 stieg der PCI auf über ein Drittel Ende der siebziger Jahre an. Der politische Erfolg der Kommunisten nach 1945 bleibt kaum erklärbar, wenn man nicht den geistig-kulturellen Hintergrund Italiens mitberücksichtigt. Der Kommunismus als politisch organisierte Kraft und der Marxismus als Weltanschauung waren im faschistischen Italien der unmittelbaren Vorkriegszeit so gut wie nicht mehr präsent. Aus Krieg und Niederlage schien die liberale antifaschistische Kultur, repräsentiert etwa von B. Croce und seinem Neapolitaner Kreis, als der eigentliche Gewinner hervorzugehen. In den Jahren nach 1944 jedoch vollzog sich der Aufstieg einer marxistisch-kommunistischen Kultur, die in dem Werk A. Gramscis ihre Inspira-

tionen und in Togliatti und dem PCI ihre wichtigsten Organisatoren fand. Gramsci hatte in seinen Gefängnisaufzeichnungen nach 1926 eine Kulturpolitik konzipiert, die darauf abzielte, im Vorfeld der politischen Machteroberung die geistig-kulturelle Hegemonie zu gewinnen. Der »organische Intellektuelle«, der geistige Potenz, kulturellen Reichtum und politisches Engagement miteinander verband, wurde bei ihm zu einer der Schlüsselfiguren der Machteroberungsstrategie. Trotz Stalinismus und Kaltem Krieg zeitigte diese Politik, die sich auf den Antifaschismus- und Resistenza-Mythos und auf den Kampf der Kommunisten für die Freiheit und gegen die Diktatur stützen konnte, erstaunliche Erfolge. Der größere Teil der italienischen Kultur nach 1945 ist durch eine Phase der Zugehörigkeit oder der Nähe zum Kommunismus hindurchgegangen oder hat dort gar langfristig eine Heimstatt gefunden. In dem Ringen zwischen den »drei Kulturen« Italiens, der katholischen, der liberal-laizistischen und der marxistisch-sozialistisch-kommunistischen, wußte letztere sich zeitweilig durchzusetzen. Das gilt für die Literatur, wo man neben C. Pavese, E. Vittorini, C. Alvaro, I. Calvino, C. Levi, C. Cassola und P. P. Pasolini viele weitere Namen nennen könnte. Das gilt aber auch für den wissenschaftlich-akademischen Raum, für die bildenden Künste und für Theater und Film. Hier wären Namen wie die der Philosophen E. Garin, G. Della Volpe, A. Banfi, L. Colletti, des Archäologen R. Bianchi Bandinelli, des Altphilologen C. Marchesi oder des Historikers D. Cantimori zu nennen. Erst mit der Polenkrise und dem Ungarn-Aufstand 1956 endete die erste Sympathie-Phase zwischen Kultur und Kommunismus in Italien. Viele der Sympathisanten und Mitglieder des PCI brachen offen mit diesem Teil ihrer Vergangenheit oder wandten sich stillschweigend ab. Diesem spannungsreichen Nebeneinander von Kultur und Politik, von intellektuellem und politischem Engagement, von künstlerischer Wahrheit und politischem Gestaltungswillen gilt die Untersuchung von Ajello. Der Autor — früher Chefredakteur der Zeitschrift »Nord e Sud«, heute Mitherausgeber der Wochenzeitung »L'Espresso« — kennt seinen Gegenstand aus vielfältiger eigener Erfahrung. Er liefert keine eigentlich historische Analyse — ihm blieben die Parteiarchive des PCI verschlossen —, aber zieht in breitem Maße die zeitgenössische Publizistik und Presse heran. Er benutzt zusätzlich manche Hintergrundinformationen, die er aus Interviews mit den damaligen Protagonisten hat gewinnen können. Mit seinem Materialreichtum und seiner unpolemisch-objektivierenden Darstellungsart bildet die Arbeit Ajellos einen der wichtigsten Beiträge der letzten Jahre zu einem vertieften Verständnis des italienischen Kommunismus der Nachkriegszeit.

Jens Petersen